Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 91 (1965)

Heft: 35

Rubrik: Die Seite der Faru

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

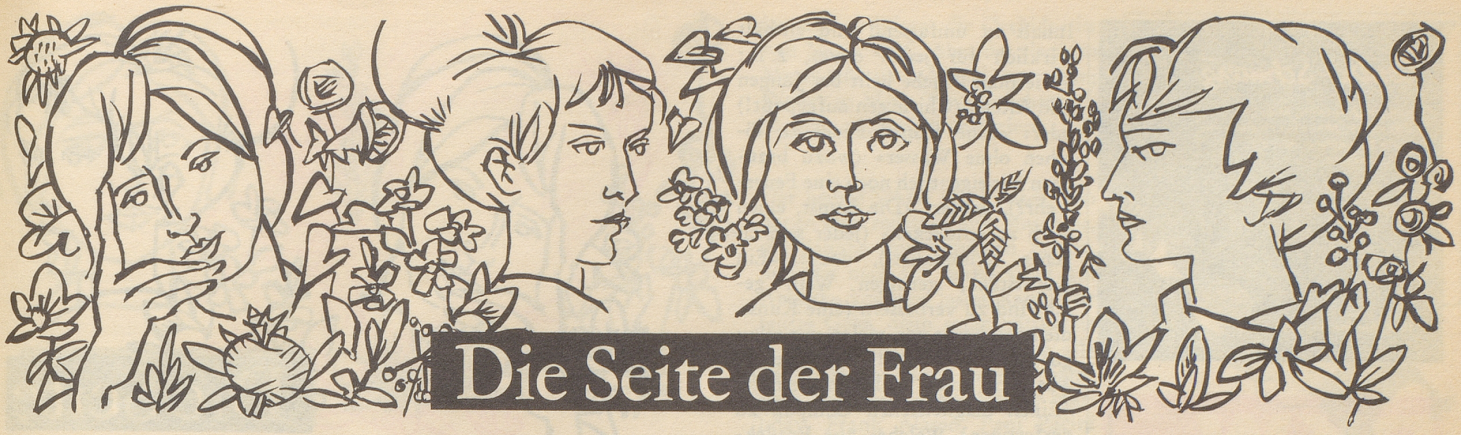
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

Gehört die ‚Oma' ausgerottet?

Ich habe wieder einmal eine Anzahl Zuschriften erhalten, deren Verfasser – und vor allem Verfasserinnen – sich erkundigen, was denn mit mir los sei. Und das frage ich mich hinterher wirklich selber auch. Nämlich: in einem ‹Kinderausspruch› von einer liebenden Mutter eingesandt, stehe auf meiner Seite der Ausdruck ‹Oma›, statt Großmutter, Großmama oder Großmüetti, und diese Oma gehöre nun ganz entschieden nicht in unsere Gefilde, sondern in den Norden, aus dem sie herkomme, zusammen mit dem Opa.

Liebe Zuschreiberinnen und Zuschreiber! Ich habe mich über jeden Eurer Briefe so richtig gefreut und bin Euch dankbar dafür. Ihr könntet gar nicht rechter haben. (Diesen Satz schreibe ich immer mit einem angstvollen Blick auf jenen Oberlehrer in Stuttgart, aber schreiben tue ich ihn trotzdem.)

Mit der Oma aber ist es so: es ist Euch doch sicher auch schon passiert, daß Euch an irgend einem Großkampftag irgend etwas entgangen ist, das Euch nicht hätte entgehen dürfen. Nun, ein Redaktionsschluß ist meistens so ein Tag. Es braucht dann nur noch etwas dazu zu kommen, mit dem wir nicht gerechnet haben, eine Grippe, ein Besuch oder sonst ein kleines Pech, und schon passiert es.

So ist mir jene Oma entgangen. Ich habe sie glatt übersehen. Was natürlich ein Redaktor nicht darf.

Einige Zuschriften geben der Vermutung Ausdruck, der Kinderausspruch sei von draußen rein gekommen. Keine Spur. Er kam aus unsern Gauen und ich habe die Oma schon hundertmal serviert bekommen, regelmäßig ausgerottet, und durch eine Großmutter ersetzt. Diese eine aber ging mir durch die Maschen und ich entschuldige mich in aller Form dafür, denn ich bin ja, wie gesagt, hundertzwanzig Prozent Eurer Meinung: Wir wollen keine ‹Omas›, – und keine ‹Opas›. Sie passen nicht zu uns.

Eine Leserin aus Bern schreibt: «Es ist nicht gleichgültig, was für Ausdrücke wir übernehmen.» Gemeint sind damit nicht ‹wüste› (das wäre vielfach halb so schlimm), sondern fremde, in einem ganz bestimmten Sinne. Das ist sehr richtig.

Mich überkommt jedesmal ein Mißbehagen, wenn ein schweizerischer Schulbub den andern mit ‹Mensch!› anredet.

Vom ‹vollen Einsatz› war bei uns vor den dreißiger Jahren auch nie die Rede. Man setzte sich etwa *für* jemanden ein, um ihm zu helfen, aber man setzte sich nicht kurzerhand ein. Ich glaube, man nannte das damals einfach arbeiten. Ob man das ‹einsatzfreudig› tat oder nicht, war dem Arbeitgeber gleich. Hauptsache: man machte seine Sache recht. Auch das ‹Absprechen›, das man ungefähr täglich hört, ist neu, aber deswegen nicht schöner als das alte ‹besprechen› oder ‹vereinbaren›. Ein steter Graus sind auch die ‹Mädels›, ‹Fräuleins›, ‹Jungens› und das ganze sinnlose Mehrzahl-S überhaupt.

Es paßt alles nicht zu uns, ich kann es nicht ausstehen, und dann gehe ich und verpasse ausgerechnet eine ‹Oma› . . . .

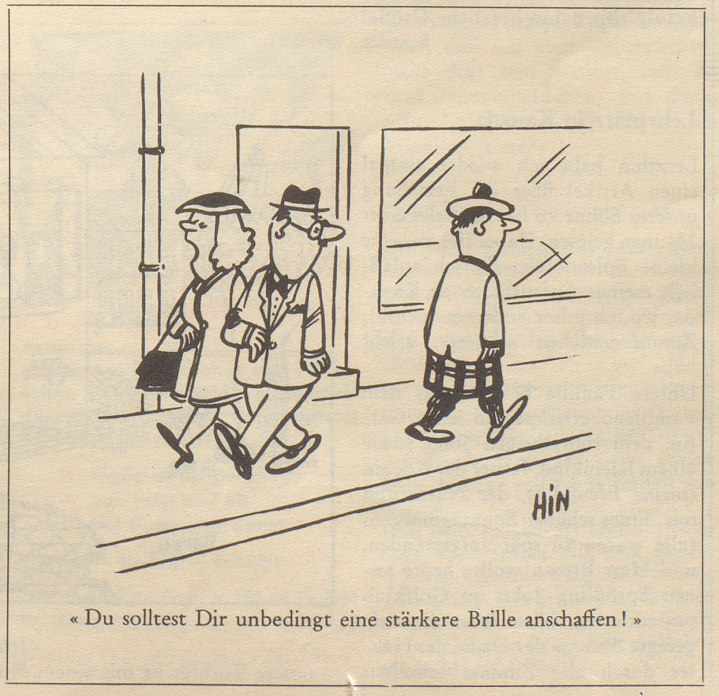
Immerhin, etwas ist mir noch nie entgangen, etwas, was mir ganz besonders zum Halse heraushängt, nämlich der ‹Urlaub›. Seit etwa zwei Jahren übernehmen ihn mehr und mehr auch unsere gutschweizerischen Gazetten, offenbar im Bedürfnis, anstelle der schlampigen ‹Ferien› diesen gründlich durchexerzierten, militärisch-strammen Ausdruck einzuführen. So schreibt gerade heute, da ich an meinem Katzentisch sitze und diesen Artikel vor mich herdichte, die sonst nicht gerade fanatisch nach Norden ausgerichtete Basler ‹National-Zeitung› «zehntausende von Urlaubern» hätten sich aus den brennenden Wäldern der französischen Mittelmeerküste retten müssen.

Ich habe diese schrecklichen und leichtfertig verursachten Brände an jener Küste schon mehrmals aus der Nähe mitangesehen, aber beim Lesen der heutigen Meldung überlegte ich zuerst einmal: Was für Urlauber? Welche Armee schickt neuerdings ihre Soldaten auf Massenurlaub an die Côte d'Azur? Zum ersten Mal stellte ich mir jene Küstenstriche von lauter Uniformen bevölkert vor. Aber die Erleuchtung, daß es sich da um stramm militarisiertes Neudeutsch handelt, kam mir (dafür, daß ich von Bern bin), verhältnismäßig rasch.

Es war auch kein Versehen der Zeitung. In der nächsten Nummer waren es wiederum ‹Urlauber›, die ihre Zelte und ihre brennenden Hotels im Stich lassen mußten, um ihr Leben zu retten.

Also, ich verspreche ‹bei Hekates Mysterien und der Nacht›, daß ich fortan ein äußerst scharfes Auge auf die Oma halten werde.

Und, liebe Kollegen von den seriösen Gazetten, wie wär's, wenn wir statt Urlaubern wieder Feriengäste oder Touristen hätten, und statt Urlaub — außerhalb des Militärdienstes –, wieder altmodische, heimelige Ferien? *Bethli*



« Du solltest Dir unbedingt eine stärkere Brille anschaffen! »

‹Egyptische Geheimnisse›

Liebes Bethli! Hast Du auch schon gedacht, daß Du eigentlich trotz der Hochkonjunktur hie und da ganz gut einen Zustupf brauchen könntest? Und hast Du Dir etwa längelang überlegt, wie dieser zu ergattern wäre? Wenn Du Interesse hast, kann ich Dir in dieser Angelegenheit einen Wink geben, und um Dir eventuelles Mißtrauen von vorne herein zu zerstreuen, will ich Dir auch gleich verraten, woher er stammt, nämlich aus den «bewährten und approbirten sympathetischen und natürlichen egyptischen Geheimnissen für Menschen und Vieh» von Albertus Magnus, «gedruckt 1839 zu Braband». Der

Contra-Schmerz
hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.
12 Tabletten Fr. 1.80

DKW fährt sicher, denn
DKW schenkt Fahrgefühl

Mir isch wohl im WOLO-Bad
Jetzt ein WOLO-Rosmarin-Bad: es erfrischt, stärkt, desodoriert und schafft gute Laune!

Das fröhliche Nebelspalter-Buch

Bethli:
Eine Handvoll Confetti
gesammelt aus dem Nebelspalter
112 Seiten, Fr. 6.75

«Eine Sammlung herzerfrischender Prosa, die jeden erfreut, der nach dem schmucken Bändchen greift.»
Schweiz. Kaufm. Zentralblatt

BEAUJOLAIS
PIAT
MÂCON
Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

DOBB'S TABAC
AFTER SHAVE LOTION
das hat Klasse

Inhalt ist umfassend und enthält wirklich für jeden etwas, z. B.: «Wie man Brüche heilt bei Jungen und Alten» (Chirurgen aufgepaßt!) oder: «Eine Kunst, Feuer zu löschen ohne Wasser» (wozu brauchen wir eigentlich noch eine Feuerwehr?), weiter: «Die Kunst, einen Dieb zu entdecken» (jeder sein eigener Kriminalist!), dazu: «Ein Kunststück, geringen Wein geschwind zu verbessern (eine Kunst, die noch heute von vielen nur allzu gut beherrscht wird!), und, ja eben, was nun unser Anliegen betrifft: «Einen magnetischen Compaß zu verfertigen? Welcher zur Entdekkung der Schätze und Erze unter der Erde dienlich ist.» Da haben wir's! Wie konnte Schiller nur schreiben: Arbeit ist des Bürgers Zierde – aber der Arme kannte natürlich die egyptischen Geheimnisse, die ihm ein sorgenfreies Leben bereitet hätten, noch nicht. Wenn Du nun einen solchen Compaß herstellen möchtest, mußt Du nach folgenden Angaben vorgehen: «zu solchem wird ein aus dem Plusquamperperfecto gemachter Magnet mit der prima materia, woraus alle Metalle wachsen, erfordert, mit welchem der Magnet des Compasses gestärkt seyn muss, und um den Compass stehen alle sieben Metalle Charakter.» Du siehst, es ist ganz einfach! Was zögern wir also! Falls Du übrigens Bedenken hast, der allmächtige Staat mit seinen Gesetzen über die Bodenschätze könnte Dir bei Deinem Vorhaben hinderlich sein, so kann ich Dir noch ein Mittel angeben, wie Du Dich als Schatzgräber unsichtbar machen kannst. Aber das sage ich Dir nur unter vier Augen, wo kämen wir sonst hin! Gell, Du schreibst mir dann über Deinen Erfolg? Bis dahin herzliche Grüße!

Beatrice

Lehrplätz in Kanada

Letzthin habe ich wieder einmal einen Artikel über die Erziehung unserer Söhne zu braven Schweizer Mannen gelesen. Dabei fiel mir eine kleine Episode ein, die ich anläßlich meines Aufenthaltes in Kanada, wo ich unter anderem auch als Zimmermädchen amtierte, erlebt habe.

Unsere Familie bestand aus dem Familienoberhaupt und seiner Gattin, dem fünfjährigen John sowie einem Kleinkind, ferner der Köchin (meine Freundin), der Nurse und mir. Eines schönen Sonntagmorgens (alle waren zu spät aufgestanden, und Herr Brown wollte heute seinen Sprößling John im Golfklub präsentieren), hörte man die aufgeregte Stimme der Dame des Hauses durch alle Zimmer schallen: «Who wants to earn a Dollar? Mr. Brown's shoes need a polish.» Niemand von den Damen wollte! Herr Brown, Direktor eines Lebensmittelkonzerns, putzte seine Schuhe selbst, verließ dann die Gemächer seiner Gattin, warf nochmals einen kritischen Blick in den großen Spiegel in der Halle, was er jeden Morgen zu tun pflegte; und ein paar Minuten später flitzte er zusammen mit seinem Sohn in seinem Cadillac davon.

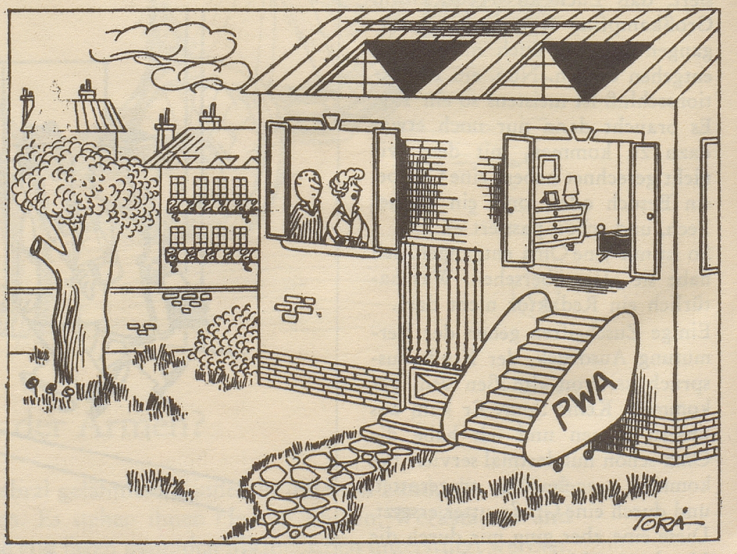
Nun zu John: Am Montagmorgen, als ich in sein Zimmer trat, traf ich eine schöne Bescherung an. Er selbst saß auf dem hellgelben Teppich, umgeben von seinen sämtlichen Schuhen (es waren deren nicht wenige), sowie einigen Tuben Schuhcrème. Man kann sich ja leicht ausmalen, wie dieser Teppich aussah. Kurz, ich wollte ihm eine Gardinenpredigt halten und fragte, was das wohl zu bedeuten habe. Stolz erwiderte er: «Don't you see, I am cleaning shoes.» Ich wollte ihm dann diese Arbeit wohlweislich abnehmen. Seine Reaktion war vorauszusehen, er brüllte wie am Spieß und unter Tränen erklärte er mir dann: «You don't have to clean my shoes, a lady never cleans a gentleman's shoes!» Es stellte sich nachträglich heraus, daß John's Vater am Vortage solches mit seiner Frau besprochen hatte, was John sofort zu seinem Motto machte.

Wie wäre es, wenn unsere Mütter diese Sitte bei ihren Söhnen – bei den Männern ist es nun ohnehin schon zu spät – einbürgern würde?

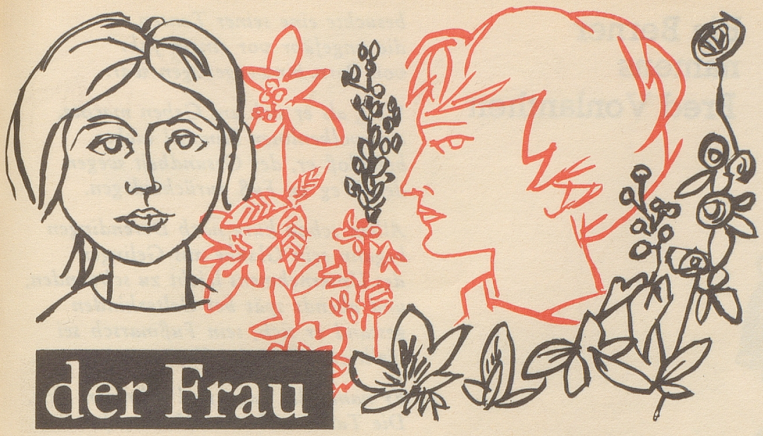
Elsi

Akustische Idylle

Die warme Jahreszeit hat es in sich (besonders wenn's einmal per Zufall nicht regnet). Denn dann kann man das Freiluftleben genießen, genießen in allen Tönen. Baumaschinen, Fingerübungen am Klavier, Rasenmäher und Flugzeugdröhnen vereinen sich zu einem einzigartigen Erlebnis akustischer Art. Dabei kann man noch genau erfahren, wie der Nachbar lebt. Wir lernen die



« Ich fürchte,
unsere Tochter ist mit einem Flugplatz-Angestellten durchgebrannt. »



der Frau

Beatle-Fans kennen und die Jodel-Begeisterten, die Verehrer klassischer Musik und die Sportfanatiker. Und wenn man ganz ruhig und still auf seinem Miniaturbalkon sitzt, hinter den Geranien, auf denen sich die Staubfetzen vom unentwegten Flaumerschütteln leicht im Wind bewegen, wird man, ganz ungewollt, in die Intimsphäre der lieben Mitmenschen hineingezogen.

Frau Meier von oben konversiert über die Fensterbrüstung mit der Frau Müller von unten. Vom Hühnerauge über Darmbeschwerden, Gallensteinen und Atemnot kommt alles dran, was ein menschliches Wesen an Innereien aufzuweisen hat. Selbst ein Arzt müßte durch so viel Pseudo-Wissenschaft erschüttert werden. Gleich nebenan auf dem Nachbarbalkon wird über schwerwiegende Eheschwierigkeiten lamentiert. Je dramatischer die geschilderten Szenen werden, desto lauter und erregter schwellen die Stimmen an. Etwa zwei Stockwerke höher hört man zwei erboste Mütter, die sich über einen uneinsichtigen Lehrer beklagen, der das Genie in ihren Sprößlingen noch nicht entdeckt hat, besser gesagt, böswillig nicht entdecken will ... Und bei alledem liegt auf meinem Schoß eine Zeitung, in der eine Firma für ihre ‹Mikro-Abhör-Anlagen› wirbt. «Sie hören unbemerkt mit, wo sie wollen, für jeden Laien verständlich und anwendbar» ... Als ob das noch nötig wäre! Oder gibt es tatsächlich Menschen, die nicht genug haben an dem, was ihnen von oben, unten und nebenan so ganz freiwillig geboten wird? – – Mir jedenfalls genügt's, denn so ganz ohne Hemmungen kann ich nicht einmal mehr auf meinem eigenen Balkon meine Siesta machen. Oder will das Inserat vorsorgen für die kommenden Wintermonate, damit eine gewisse Gattung von allzu Gwundrigen ihre Neugierde auch in dieser Zeit wenigstens am Kopfhörer stillen kann? Doris

Liebe Doris, bitte um Adreßangabe auf jedem Manuskript. B.

Zarter Wink

Mrs. Humphrey, die Frau des amerikanischen Vizepräsidenten, erklärte im Fernsehen: «Es verträgt sich nicht mit unserer Liebe und unserer Achtung vor den historischen Stätten und Gebäuden dieser Stadt, wenn die Leute, die sie besuchen, in einer Kleidung auftreten, die allenfalls bei einem Badeausflug angebracht wäre.»
Dieser zarte Wink gilt natürlich keineswegs für uns, sondern nur für die Besucher von Washington. fis

Kleinigkeiten

Herr Gulbenkian, einer der Petrolkönige der Welt, hat die bessere Gesellschaft in Aufregung versetzt, weil er zum Abendanzug regelmäßig eine blaue Orchidee im Knopfloch trägt. Seit langem fragten sich seine Bekannten, wie er das zustande bringe. Sie fragten auch die Blumenzüchter, aber niemand wußte Bescheid. Bis Herr Gulbenkian sich eine Tages herbeiließ, das Geheimnis zu lüften: die Orchidee ist von Natur weiß. Aber der elegante Mann läßt sie jedesmal von einem Diener in blaue Tinte tauchen. Manche mögen's kompliziert.

*

Der neuste Schrei der Pariser, von denen man redet, ist eine Maschine, die Schuhe und Sandalen bindet, und die man für teures Geld aus Amerika kommen lassen kann. Für teures Geld, denn sonst hätten sie ja nicht einmal die Leute, die alle teuren Dinge haben müssen, nämlich: Françoise Sagan, Johnny Halliday, Frank Alamo, Paul Pacini und noch ein paar aus dieser goldenen Kette. Invalid, einarmig oder rückenkrank ist zwar glücklicherweise niemand von ihnen.
Für Interessenten: Es gibt die Maschine auch goldplattiert.

*

Trotz ihrer sprichwörtlichen Bescheidenheit und Weltabgewandtheit gelingt es Elizabeth Taylor nie, irgendwo anzukommen, ohne maximales Aufsehen zu erregen. Kürzlich hatte sie in einem New Yorker Hotel ‹für einen kürzeren Aufenthalt› eine Suite von 16 Zimmer reservieren lassen, neun für sie und Richard Burton, sieben für ihre Dienerschaft, den Hund, die Katze und den Kanarienvogel. Es mußten über siebzig Koffer auf die Etage befördert werden. Wenn das alles ein bißchen aufgefallen ist, kann die arme Liz sicher nichts dafür.

*

Madame mußte einen Monat allein an der Côte d'Azur verbringen, da Monsieur unabkömmlich war. Am Tage wo sie hätte ins traute Heim zurückkehren sollen, verfehlte sie leider das Flugzeug und telephonierte nach Hause: «Sagen Sie Monsieur, daß ich zum Uebernachten nicht dort sein werde», sagt sie zum Zimmermädchen, und dieses erkundigt sich: «Und *wer* ist am Telephon, bitte?»

Üsi Chind

Der Vater bestaunt mit seinem fünfjährigen Töchterlein im Kunstmuseum eine Anzahl Helgen moderner Künstler. Christine meint darauf: «Aber gäll Ätti, do seht me, daß die sälber gmacht si.» M Ch

Liebe Annalies in Kloten! Da Du keinen Namen angibst, kann ich Dir nur auf diesem Wege für Deine schöne Gabe danken! und tue es hiermit von Herzen.
Falls noch jemand der armen Schneiderin etwas stiften will, oder gar ihr in Zürich eine erschwingliche Wohnung wüßte, dann bitte ich um den direkten Weg. Die Adresse lautet: Frau Louise Brunner, Schneiderin, Birmensdorferstraße 55, 8004 Zürich.

Weleda
Massage- und Hautfunktionsöl
naturrein
aus besten pflanzlichen und ätherischen Ölen, fördert die Geschmeidigkeit und gesunde Durchblutung der Haut, geschätzt für die
- tägliche Körperpflege
- von jung und alt
- bei Spiel und Sport

kräftigt – belebt – schützt

Flaschen 50 cc Fr. 3.65, 150 cc Fr. 8.40
Reisepackung 30 cc Fr. 2.20

WELEDA AG ARLESHEIM

BÜNDNER Kötelí LIKÖR
aus gedörrten Bergkirschen
DESTILLERIE
KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS Seit 1860

...und bestätige die Bestellung von 12 Wagons...*

*solche Geschäfte nur mit HERMES

Hotel Freieck Chur
Telefon (081) 21792 / 26322

ORMAXOL
Dieses medizinische, erprobte Mittel gegen
VERSTOPFUNG
besteht aus sorgfältig ausgewählten Pflanzenstoffen in Verbindung mit den wichtigsten Fermenten des Verdauungssystems. Das Mittel ist frei von schädlichen Bestandteilen. Es wirkt innerhalb von 12 Stunden ohne Störung der Nachtruhe; ohne irgendwelche Schmerz- oder Reizerscheinungen entgiftet es den Darm und die Körpersäfte.
ORMAXOL-Dragées à Fr. 3.– und 5.50 in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich. BIO-LABOR Zürich.

Ruhige Nerven
dank NEURO-B-Pillen
- NEURO-B enthält: Lecithin, Vitamin B 1, Magnesium, Phosphor
- NEURO-B ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80 und ist in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich.